

Kapitel 6

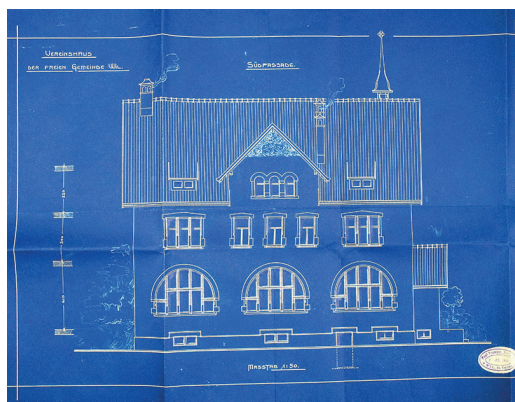
Bau des Wiler «Vereinshauses»

Die folgenschwere Krisenzeit konnte erst überwunden werden, als Prediger Hans Leu 1903 das Ruder der FEG Wil übernahm. Obwohl er an körperlichen Gebrechen (Nieren- und Blasenleiden) litt, zeichnete er sich durch grossen Glaubensmut und starke Energie aus. Er war der Mann, den die Gemeinde brauchte. Auf seine Initiative beschlossen die Gemeindeglieder 1905 eine Kapelle mit zwei Wohnungen an der Gallusstrasse 15 zu bauen. Nach dem Tod von Pfarrer Wetter 1902 hatte man sich nicht mehr an der Toggenburgerstrasse versammelt, sondern an einem unbekannten Ort, bei einem gewissen Herrn Frey, Räume gemietet. Die Bauparzelle an der Gallusstrasse konnte von der Wiler Bürgergemeinde gekauft werden. Diese hatte ursprünglich das ganze Land im heutigen Westquartier besessen. Die Kapelle wurde vom Wiler Architekten Fritz Weidmann entworfen, der offenbar selbst Gemeindeglied war. Bis 1949 wurde sie als «Vereinshaus» bezeichnet, worin zum Ausdruck kam, dass es sich nicht nur um ein Gotteshaus handelt, sondern um den Lebensmittelpunkt einer christlichen Gemeinschaft.

«Bevor Leu ans Ruder kam, war die Gemeinde in einem schlechten Zustand. Man überlegte sich sogar, ob man ganz aufgeben sollte. ... Mit diesem Neubau einigte Leu die Gemeinde. Man sah nun wieder ein Ziel, das es um jeden Preis zu erreichen galt. ... Man baute nicht irgendeine Baracke, sondern eine würdige, schöne Kapelle, die sich wirklich sehen liess.» schreibt Armin Wunderli in seiner theologischen Diplomarbeit von 1999. Geistlich und auch sozialpsychologisch gesehen zeigt sich hier sehr eindrücklich, wie ein neues zentrales Projekt nicht nur Kraft braucht, sondern geradezu Energie freisetzt. Beim Saal fällt zunächst die Grösse auf. Es ist nicht bekannt, wie zahlreich die Gemeinde nach den Mitgliederverlusten der Jahrhundertwende war. Man darf aber davon ausgehen, dass der neue Raum deutlich zu gross war. Spannend ist vor allem das Fehlen eines Taufbeckens für die Erwachsenentaufe mit Untertauchen. Hierin zeigt sich sehr deutlich, dass die Glau-

benstaufe in der FEG Wil zwar akzeptiert, aber keineswegs üblich war. Erst in der Zwischenkriegszeit erlangten die Erwachsenentaufen eine gewisse Bedeutung und nach dem 2. Weltkrieg setzten sie sich allmählich durch.

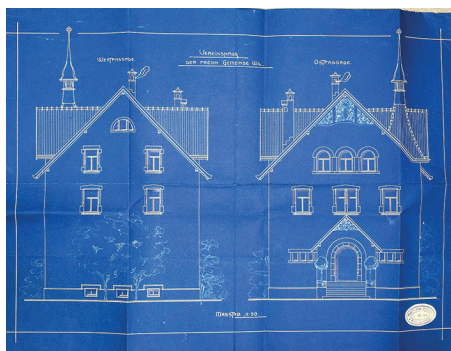
Das neue Vereinshaus kostete exakt 66 725.32, für die Gemeinde, welche eben



Blaupausen der Projektpläne von Architekt Fritz Weidmann für den Bau eines «Vereinshauses» für die «Freie Gemeinde Wil» 1905. (Foto: Stadtarchiv Wil)

aus einer Krise hervorgegangen war, ein ungeheurer Betrag. Hans Leu sorgte unermüdlich dafür, dass die notwendigen Geldmittel flossen. Dabei ging er mit grosser Entschlossenheit vor und wusste auch das Bibelwort im Sinne der anstehenden Ziele auszulegen. 1896 hatte die FEG Wil beim Tode eines gewissen G. Frefel-Dintheer ein grosszügiges Vermächtnis von 4500 Franken erhalten, was in der Gegenwart einem Betrag von 50 000 bis 100 000 Franken entspricht. Auflage des Legatgebers war, das Geld nicht auszugeben, sondern die jährlichen Zinsen von 180 Franken für die Besoldung der Prediger zu verwenden. Dagegen erhob Leu in der Brüderratssitzung vom 28. Sept. 1905 heftigen Widerspruch. Er meinte, ein solches Legat zur Benutzung des hieraus sich ergebenden Zinses sei «ungöttlich» und «müsse dieses Goldene Kalb aus unserer Mitte gethan werden». «Unser Vertrauen dürfen wir nicht auf den ... Zins dieses Legats ... setzen, sondern ganz allein auf den Herrn, welcher uns die nöthigen Mittel schon geben wird.» Da die

Finanzierung der Kapelle auf wackligen Beinen stand, verhandelt der Brüderrat mit dem Legatgeber, worauf sich dieser bereit erklärte, das Geld für den Bau der Kapelle zu reservieren. Die Gemeinde nahm dieses Angebot mit «grosser Befriedigung» entgegen. Ein zweites Legat von 1000 Franken, dessen Zinsen nach dem Willen der Testatgeberin



Blaupausen der Projektpläne von Architekt Fritz Weidmann für den Bau eines «Vereinshauses» für die «Freie Gemeinde Wil» 1905. (Foto: Stadtarchiv Wil)

für den Armenfonds Verwendung finden sollten, wurde in eine Hypothek für die Kapelle umgewandelt. Der Löwenanteil des Geldes aber stammte aus den Gottesdienstkollekten und aus Sammlungen von Haus zu Haus.

Unter Leu nahm die Gemeinde nicht nur baulich, sondern auch organisatorisch festere Formen an. Am 12. Juni 1905 gab sich die «Freie Christliche Gemeinde Wil», wie sie sich damals nannte, erstmals Statuten und nahm die Rechtsperson eines privaten Vereins an, der im Handelsregister eingetragen wurde. Dies war nötig, um Bauaufträge erteilen und Rechts- sowie Geldgeschäfte abschliessen zu können und um gegenüber den politischen Behörden als Ansprechpartner aufzutreten. Von da an war der Brüderrat keine informelle Versammlung der Delegierten aus den einzelnen Versammlungsorten mehr. Er bestand aus dem Prediger und vier Ältesten, welche rechtskonform von der Gemeindeversammlung gewählt wurden. 1932 erfolgte die Änderung des Vereinsnamens in «Freie Evangelische Gemeinde Wil».

Anlässlich der Einweihung des Vereinshauses am 30. Okt. 1906 waren bereits 50 000 Franken an die Baukosten bezahlt. Bis 1912 konnte die Bauschuld bis auf einen kleinen Rest abgetragen werden, nicht zuletzt dank



Das Wiler Westquartier um 1964. (Foto: Stadtarchiv Wil)

dem testamentarischen Vermächtnis von über 3000 Franken der verstorbenen Anna Steinemann in Mezikon. Prediger Leu erlebte die Einweihung leider nicht mehr. Er verstarb schon am 11. März 1906. Die dankbare Erinnerung an ihn aber verlösch nicht. 1946 spendete die Gemeinde 300 Franken an seine inzwischen betagte Witwe. Anlässlich der Abnahme der Bau-rechnung gedachte die Gläubigen «mit Wehmut» ihres zu früh verstorbenen Predigers, welcher «mit Thatkraft und unerschütterlichem Gottvertrauen», das Werk angepackt und durchgeführt hatte. Ebenso ehrte man Bruder Fritz Weidmann, der «mit uneigennütziger Hingabe seine architektonischen Kenntnisse zum Besten der Gemeinde verwendet hat.»

In der neuen Kapelle verfügte die Gemeinde erstmals über elektrisches Licht, zu jener Zeit ein halbes Wunder. In Wil bestand erst seit 1901 ein Elektrizitätswerk, das mit Hilfe einer Dampfmaschine Gleichstrom produzierte. 1908 erfolgte die Umstellung des Netzes auf Wechselstrom. Elektrizität hatte

allerdings ihren Preis. 1908 betrugen die Gesamtausgaben der Gemeinde 4555.50. Davon kostete die Beleuchtung allein 238.60. Anlässlich der Gemeindeversammlung wurde ausdrücklich «auf möglichst sparsame Benutzung hingewiesen».

1912 nahm das Gaswerk Wil den Betrieb auf. Dieses lieferte nicht Erdgas, sondern produzierte sogenanntes



Haus von Lisette Fischer an der Wilerstrasse in Sirnach. Ab etwa 1900 versammelten sich hier die Sirnacher FEG-Mitglieder.

«Stadtgas», welches durch die Erhitzung von Kohle gewonnen wurde. Im selben Jahr wurde das Vereinshaus mit erheblichen Kosten ans Netz angeschlossen, sodass beide Wohnungen über «schöne Kocheinrichtungen», sprich Gasherde, verfügten. Nachteil war, dass die Mieter im Kriegswinter 1917/1918 zeitweise nicht kochen konnten, da die Kohle aus dem Deutschen Reich und somit das Gas rationiert war. Der Brüderrat beschloss, «möglichst schnell zu handeln in Anbetracht der nicht gerade rosigen Lage» und stellte provisorisch einen Holzherd in die Abwartwohnung sowie einen Elektroherd in die Predigerwohnung. Im Verlaufe der 20er Jahre kehrte man wieder zum Gas zurück.

1922 stellte ein Gemeindemitglied den Antrag, im Vereinshaus einen Telefonanschluss zu installieren. Das Anliegen wurde dem Brüderrat zur Prüfung überwiesen und 1923 der Gemeindeversammlung vorgelegt: «Nach gewalteter Discussion wird in Anbetracht, dass das Halten des Telefons nicht nur Annehmlichkeiten, sondern auch das Gegenteil in sich birgt, beschlossen, es sei Bruder Maurer freigestellt, im Laufe des Jahres sich das Telefon einrichten zu lassen oder davon abzusehen.» Prediger Maurer erschien diese technische Neuerung vorteilhaft, und er liess sie Anfang 1924 installieren.

Kapitel 7 **Kapellenbau in Sirnach**

In Sirnach bestand nach der Abspaltung der FEG von der Landeskirche kein Versammlungslokal mehr. Die Gläubigen besuchten den Gottesdienst im Privathaus von Pfarrer Wetter an der Wiler Toggenburgerstrasse. Erst ab etwa 1900 fanden in der Stube von Lisette Fischer an der Sirnacher Wilerstrasse wieder Bibelstunden statt. Als dieses Wohnzimmer zu klein wurde, konnte 1916 im Wiezikoner Postbüro Wies bei Familie Thalmann ein zweiter «Versammlungsposten» eröffnet werden. Der Platzmangel war damit aber nicht dauerhaft behoben. 1920 fällte eine separate Sirnacher Versammlung einstimmig den Grundsatzentscheid, man wolle weiterhin bei der FEG Wil bleiben, aber bei sich eine zweite Kapelle bauen. Der Bauplatz befand sich an der heutigen Lindenstrasse, ehemals Kapellstrasse genannt. Begeisterung und Optimismus waren so gross, dass man einen Saal für 250 Personen plus eine Predigerwohnung plante. Die knappen Finanzen sorgten dann allerdings dafür, dass die Kapelle, über die an der Jahresversammlung vom 30. Jan. 1921 abgestimmt wurde, etwas kleiner ausfiel. Empore, Vorhalle und Wohnung wurden nicht realisiert.

Um Geld zu sparen fanden gebrauchte Balken und alte Ziegel zum Bau Verwendung. Vieles erstellte man in Fronarbeit. Vor allem beim Ausheben der Baugrube pickelten und schaufelten die Brüder fleissig. Die Einweihung fand am 30. Okt. 1921 zum Erntedankfest statt. Die Kosten betrugen samt Bauplatz etwas über 27000 Franken. An Gaben gingen bis Ende Jahr rund 17000 Franken ein. Bruder Fischer, der Kassier, klopfte bei den Mitgliedern persönlich an, um sie zu Spenden zu motivieren. Gottfried Fischer ist übrigens ein schönes Beispiel für treuen Dienst an der Gemeinde, war er doch nicht weniger als vierzig Jahre lang Vereinskassier. 1926 war die Gemeinde wieder schuldenfrei. Die Kapelle verfügte über einen kleinen und einen grossen Saal, die mit einer aufschiebbaren Trennwand abgeteilt werden konnten.

Nach der Eröffnung entwickelte sich der Versammlungsort prächtig. Die Predigten fanden jeweils am Sonntag um 13:30 oder um 19:30 statt und waren sehr gut besucht, vor allem von den «Frauen und Töchtern». In einer Zeit, die noch nicht von vielfältigen Freizeitaktivitäten geprägt war, zeigte sich die Kapelle Sonntag für Sonntag voll.

Ab den fünfziger Jahren besaßen immer mehr Familien ein Auto und zogen es vor, den Gottesdienst



Renovation der Kapelle Sirnach 1971. Vieles wurde in Fronarbeit gemacht; die Gläubigen legten selbst Hand an.

in Wil zu besuchen, der zeitlich günstiger um 09:15 angesetzt war. Anschliessend machten die Gläubigen wohl gerne eine «Fahrt über Land». Trotz geringerer Besucherzahlen beschloss die Gemeinde 1970/1971, den Standort Sirnach nicht aufzugeben. Zum zweiten Mal nach 1951 waren Renovationsarbeiten fällig. Angesichts der wachsenden Mobilität fiel der Entscheid allerdings mit Gegenstimmen. Unter der Bauleitung von Adolf Rieser leisteten die Gläubigen an 20 Samstagen Frondienst. Baumeister Wüthrich aus Wängi stellte kostenlos das Baugerüst zur Verfügung. So konnte das Dach neu gedeckt und die Aussenfassade renoviert werden. Schreiner-, Maurer- und Malerarbeiten wurden unter der Anleitung von handwerklich versierten Gemeindemitgliedern selber angepackt. Nur für die Dachdecker- und Spenglerarbeiten mussten externe Handwerker engagiert werden. Die Kapelle erhielt einen Was-

ser- und einen Kanalisationsanschluss und für die Autofahrenden entstand ein Parkplatz mit Verbundsteinen. Die einfachen Ölöfen wurden durch eine Zentralheizung ersetzt. Die Arbeiten konnten 1971 beendet werden. 1973 wurde dann auch eine Innenrenovation vorgenommen und mit der Einweihung am 6. Mai 1973 abgeschlossen.



*Kapelle Tuttwil während der Renovation
1970/1971*

Kapitel 8

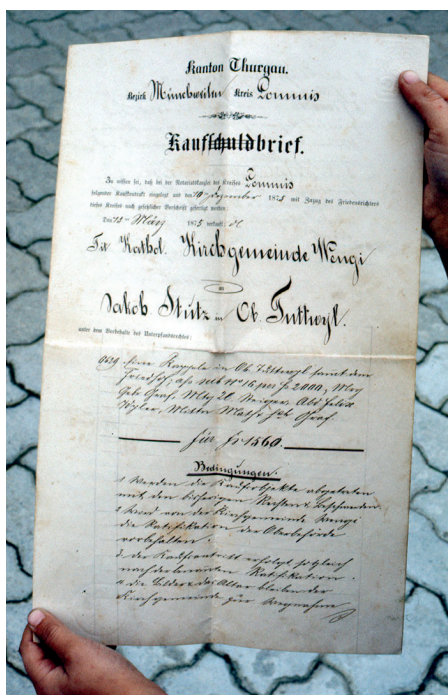
Eine mittelalterliche Kapelle in Obertuttwil

In Obertuttwil bei Wängi besuchte Pfarrer Wetter ab 1874 die Familie von Jakob Stutz. Diese hatte in ihrem Privathaus eine Betstube eingerichtet, die später als Lokal für Bibelstunden und die Sonntagschule diente. 1875 erwarb Stutz von der katholischen Kirchgemeinde Wängi die benachbarte, aus dem 13. Jahrhundert stammende Kapelle St. Stephan. Nach einer Renovation konnte das Kirchlein am 30. April 1876 eingeweiht werden. Die Predigerliste anlässlich der Feier liest sich wie ein Who-is-who der damaligen freikirchlichen Bewegung: Pfarrer Karl Joseph Wetter (FEG Wil), Pfarrer Johannes Munz (Minori-tätskirche Chur), Missionsreiseprediger Tischhauser in Winterthur, Pfarrer Friedrich Zündel (FEG Winterthur), Webereifabrikant Samuel Rickli (Begründer der Methodistengemeinde Uzwil) sowie ein gewisser Keller, Hilfsprediger der Methodistengemeinde St. Gallen.

Nachdem Jakob Stutz verstorben war, wurde die Kapelle 1944 im Grundbuchamt Wängi der FEG Wil überschrieben. 1951 wurde sie innen renoviert und 1970/1971 einer Gesamtenovation unterzogen. Seit August 1969 fand dort jährlich an einem schö-

nen Sonntag der «Tuttwilertag» statt. Alle Versammlungsorte der FEG Wil trafen sich dabei zu einem Waldgottesdienst mit

anschliessender Geselligkeit. Bei der Gemeindeteilung 1988 ging die Kapelle in den Besitz der FEG Sirnach über. Da sie mit der Zeit immer seltener benutzt wurde, erfolgte 2006 der Verkauf an die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Wängi. Über die Geschichte von Tuttwil geht im Übrigen nicht sehr viel aus den Quellen hervor. Bekannt ist, dass die kleine Gemeinschaft einen Chor besass, welcher jahrzehntelang die Hauptversammlungen in Wil mit seinen Vorträgen verschönerte. Jakob Gamper, Vater und Sohn, von Tuttwil wirkten nacheinander insgesamt 56 Jahre lang als Älteste der FEG Wil, Gamper Junior 1960–1975 auch als Gemeindeleiter.



Originaler Kaufbrief vom 13. März 1875 zwischen der Katholischen Kirchgemeinde Wängi und Jakob Stutz von Obertuttwil über den Erwerb der Kapelle St. Stephan zum Preis von 1560 Franken.

Kapitel 9

Das «Sticksäali» in Münchwilen

Im Münchwiler Ortsteil Mezikon fand Pfarrer Wetter einen Wirkungsort im Haus von Sticker Konrad Bürgi. Als dieser 1898 grössere Maschinen anschaffte, wurde das kleine, alte «Sticksäali» frei und konnte von der FEG genutzt werden. 1953 verkaufte Bruder Bürgi Wohnhaus samt Sticksaal an seinen Schwiegersohn. Dieser kündigte darauf zum Entsetzen sowohl Bürgis, als auch des Brüderrates den Vertrag mit der FEG und vermietete das Lokal an die Heilsarmee. Die Gemeinde fand 1954 provisorisch Unterschlupf in der Kapelle der benachbarten Baptistengemeinde Weierhof. Das hatte den Vorteil, dass sich dort ein Taufbecken für Glaubenstaufer befand, welches in den 1950er Jahren häufig von der FEG Wil benutzt wurde. Für die Abhaltung der Gottesdienste kaufte die FEG 1955 ein Wohnhaus an der Frauenfelderstrasse gleich neben der heutigen Bahnhaltestelle «Münchwilen Pflegeheim». Das Dreifamilienhaus kostete 48 000 Franken. Um zu Geld zu kommen, offerierte der Brüderrat den Mitgliedern 3% Zins, wenn sie ihre «Sparbatzen» als Darlehen zur Verfügung stellten. Bürgis Aufgabe in der Gemeinde war damit vollendet. Im gleichen Jahr trat er nach 40-jähriger Zugehörigkeit aus dem Brüderrat zurück.

1959 konnten am Münchwiler Haus die nötigsten Instandstellungsarbeiten durchgeführt werden dank dem Vermächtnis von 12 000 Franken einer Frau Frech-Glatz von Wängi. Gelegenheit zum Umbau des Hauses in einen richtigen Versammlungsort ergab sich, als die benachbarte Möbel AG Münchwilen 1963 einen Teil des Grundstücks zwecks Vergrösserung ihres Ausstellungsraumes kaufen wollte. Der Brüdererrat war in dieser Frage gespalten. Bezüglich des Verkaufspreises und der späteren Nutzung für kirchliche Zwecke bestanden kontroverse Ansichten. Zur Diskussion stand auch, gleich das ganze Haus an die Möbel AG zu verkaufen und aus dem Erlös einen VW-Bus anzuschaffen, der die Gemeindeglieder sonntags in Münchwilen abholen würde.

Angenommen wurde indes der Plan, für den bestehenden Saal einen direkten Eingang einzubauen und das Gebäude im Jahr 1966 für 80 000 Franken tiefgreifend zu renovieren. Dank



Stickereibetrieb von Konrad Bürgi im Münchwiler Ortsteil Mezikon. Im vorderen Gebäude standen ursprünglich sogenannte Handstickmaschinen. 1898–1953 diente es als Versammlungsraum der FEG.

Fronarbeit hoffte man die Kosten niedrig zu halten. Die Hälfte der Summe konnte von der Gemeinde aufgebracht, die andere Hälfte als Hypothek bei der Bauhilfsgenossenschaft des Bundes FEG aufgenommen werden. Die Eigenmittel wurden wie damals üblich durch sogenannte

«Rundbriefe» zusammengetragen. Den Briefen beigelegt war jeweils ein «Opfertäschli», welches die Geschwister mit «Nötli» füllen und in die Kollektensammlung geben konnten. 1980 wurde der Versammlungssaal ein letztes Mal renoviert und darin noch Bibelstunden abgehalten, bis die Station 1994 im Zuge der Eröffnung des Begegnungszentrums Sirnach aufgegeben wurde.

Kapitel 10

Der Fabriksaal in der Bazenheider Mühlau

In Bazenheid versammelten sich die wiedergeborenen Christen ab etwa 1880 in der Stube der Familie Juchler. Diese wohnte im Weiler Nuetenwil etwas oberhalb des Dorfes. Einer der Gläubigen war Julius Bachmann-Kuratle, der 1894 in der Mühlau unten eine Schifflistickerei erbaut hatte. Die Familie Juchler zügelte bald darauf in die Betriebswohnung im ersten Obergeschoss der Stickfabrik. Im Erdgeschoss befand sich die Abteilung für Nachstickerei, wo unter der Woche mit Nähmaschinen Stickfehler ausgebessert wurden. Am Sonntag schob man die Maschinen in eine Ecke und stellte für den Gottesdienst und die Sonntagsschule ein Predigerpult und Sitzbänke auf. 1901 verkaufte Bachmann die Stickerei und erbaute daneben eine Zwirnerei. Dort erhielt die FEG wiederum einen Raum im Erdgeschoss. 1908 erfolgte ein weiterer Umzug, als Bachmann ein Zweifamilienhaus erstellte. Die Versammlungen fanden darauf in einem als Kinderzimmer vorgesehenen Raum statt, bis die wachsende Familie das Zimmer für ihren eigenen Nachwuchs brauchte.

1920 erweiterte Bachmann die Zwirnerei und baute auf seine Kosten einen Versammlungssaal ein. Dieser war eigens für die

Abhaltung von Gottesdiensten geplant und gross genug, die wachsende Zahl von Gläubigen aufzunehmen. Die FEG Wil übernahm die Kosten der Bestuhlung des Raumes. Das erste Abendmahl feierte man Mitte August mit 22 Besuchern. Das Einweihungsfest fand am Sonntag, 5. Dez. 1920 statt. Zu Weihnachten 1927 erhielt der Saal ein neues Harmonium, das den Gemeindegesang begleitete. In den 30er Jahren besuchten auch Landeskirkler den Gottesdienst in der Mühlau, weil der Weg nach Kirchberg hinauf für einige zu anstrengend war. Prediger Fischer meinte: «Wir freuen uns, als Freie Gemeinde so frei sein zu können, dass auch Glieder der Landeskirche sich bei uns wohl fühlen können, ohne die Verbindung mit der Kirche abbrechen zu müssen. Möge Gottes Geist, nun eine entschiedene Jesusnachfolge bewirken.»

Der Saal in der Mühlau blieb Versammlungsort, auch nachdem die Familie Bachmann sich 1962 gezwungen sah, ihr Unternehmen an eine deutsche Firma zu verkaufen. Nach Verhandlungen mit dem Brüderrat erlaubte der neue Besitzer, ein gewisser Herr Stöhr, auf Zusehen hin die weitere unentgeltliche Benutzung. Von Jahr zu Jahr dankten die Bazenheider Gott für die Erhaltung ihres Gemeindemit-



*Versammlungssaal der FEG Bazenheid in der Mühlau.
Neben der Kanzel steht ein Harmonium zur Begleitung des Kirchengesangs.*

telpunktes. Die Befürchtung, dass damit irgendwann ein Ende sein könnte, bewahrheitete sich allerdings im Januar 1968. Paul Bachmann, der Sohn von Julius Bachmann wurde zu Herrn Stöhr gerufen, um die Mitteilung entgegenzunehmen, dass dieser den Raum für den eigenen Betrieb benötige. Für die Geschwister in Bazenhaid war dies ein schwerer Schock. Anschliessend an eine Bibelstunde wurde die Lage beraten und die Entschlossenheit bezeugt, die Arbeit weiter zu führen.

Im Brüderrat wurde zunächst die Frage gestellt, ob es Gottes Wille sei, in Bazenhaid zu bauen oder ob es eine Gelegenheit sei, den Prediger zu entlasten und die Arbeit zu zentralisieren. Es wurde aber auch auf die Schwierigkeit hingewiesen, die zerstreut wohnenden Gemeindeglieder nach Wil zur Versammlung zu bringen. Andererseits hatten die Brüder kurz nach dem Umbau des Münchwiler Hauses Angst, schon wieder eine grosse Aufgabe anzupacken. Gemeindeleiter Jakob Gamper deutete gar an, zurücktreten zu wollen, «da dieses Bauvorhaben für ihn eine zu grosse Belastung werde.» Dem hielt Prediger Wunderli entgegen, «dass man es im Glauben wagen müsse und

auch bereit sein, den Kopf hinzuhalten. Das Glaubensleben sei ein Kampf.»

In der nächsten Sitzung, zwei Wochen später, entschuldigte sich Jakob Gamper für seine Mutlosigkeit: «Ich habe nicht auf des Herrn Wort und auf seine Verheissungen geachtet, sondern auf meine



Kapelle Bazenhaid kurz vor der Fertigstellung 1968.

eigene Kraft geschaut und habe darum versagt», bekannte er. «Er hoffe, dass durch Stille und Gebet vermehrte Klarheit geschenkt werde. ... Eines steht fest: Wir haben in Bazenheid einen Auftrag.» Da Aussicht bestand, dass sich das Dorf Bazenheid industriell entwickeln würde – 1968 nahm die Micarna den Betrieb auf – beschloss der Brüderrat, in Bazenheid eine neue Kapelle zu bauen, falls sich kein geeignetes Lokal im Dorf finden würde. Die Besucherzahl betrug damals rund 25 Personen, also zu viel für eine Stubenversammlung. Der Weg ebnete sich, als «Fräulein» Ruth Brennwalder, 1942–1984 Hebamme in Bazenheid, sich anerbote, der Gemeinde an der Nuetenwilerstrasse Land zu schenken. Die Steuerbehörde gab ausserdem die Zusage, dass die FEG diese Schenkung nicht versteuern müsse. Schliesslich sprach die politische Gemeinde Subventionen für die notwendige Eindeckung des Baches. Auf dieser Basis konnte sich der Brüderrat grundsätzlich für einen Neubau entschliessen, die einen mit Überzeugung, die anderen noch vorsichtig.

Am 28. April 1968 fand in Wil eine ausserordentliche



Der junge Aadorfer Architekt Rhyner entwarf die Bazenheider Kapelle.

Gemeindeversammlung statt, die sich nur um den Kapellenneubau in Bazenheid drehte. Sie entschied sich einstimmig für einen massiven Bau mit Unterkellerung nach Plänen des Aadorfer Architekten R. Rhyner mit einem Budget von 163 000 Franken. Zur Finanzierung nahm die Gemeinde eine Hypothek auf die Kapelle Wil auf und erhielt von der Darlehenskasse Wil (heute Raiffeisen) einen Baukredit von 140 000 Franken. Dieser sollte von den Geschwistern innert einiger Jahre amortisiert werden. Angeregt wurde, in die neue Kapelle auch ein Taufbecken für Erwachsenentaufen einzubauen. Der Brüderrat kam jedoch zur Einsicht, ein solches eher in der Kapelle Sirnach zu installieren, die ohnehin eine Renovation nötig hatte. Die Bauarbeiten wurden am 10. Juli 1968 aufgenommen und im Advent des gleichen Jahres abgeschlossen. Die Einweihung fand im Januar 1969 mit einer musikalischen Feierstunde und einer Evangelisation durch Bruder K. Lechner statt.

Die Freude über die neue Kapelle in Bazenheid war auch in Wil und Sirnach gross. Bis 1986 fanden darin die Silvesterfeiern der Gesamtgemeinde statt. 1980 wurde der Kellerraum im Untergeschoss zu einem zusätzlichen Saal umgebaut. 1989 erhielt Bazenheid in Peter Sprenger sogar einen eigenen Prediger. Nachdem der angestrebte Gemeindeaufbau allerdings nicht in befriedigendem Mass gelang, fiel 1999 der Beschluss, den Standort Bazenheid nicht mehr weiterzuführen. 2003 erfolgte die Vermietung der Kapelle an den Brüderverein (heute: Gemeinde für Christus) und 2005 der Verkauf an Alfred und Margrith Holzer, welche die Brüdergemeinde heute noch leiten.

Kapitel 11

Entstehung der FEG Sulgen

Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts versammelten sich Frauen und Männer aus dem Oberthurgau regelmässig in der reformierten Kirche Zihlschlacht. Sie kamen oft stundenweit her zu Pfarrer Huldreich Gustav Sulzberger (1819–1888) aus Sitterdorf, der hier in seiner Filialkirche seit 1845 «das Wort Gottes rein und lauter predigte». Neben den Gottesdiensten trafen sich auf seine Initiative hin Männer und Frauen auch an Sonntag-Nachmittagen zu (geschlechtergetrennten) Glaubensgesprächen. Einer dieser Versammlungsorte befand sich im Haus Haag in Götighofen. Baumeister Johann Jakob Haag (1826–1909) war einer der eifrigsten Gläubigen im Sprengel von Pfarrer Wetter. Er heiratete seine Jugendfreundin Maria Magdalena Hohermuth, welche als Missionarin in Afrika gewirkt hatte. 1864 gründete das Paar in ihrem Privathaus eine Sonntagsschule, die auch 60 Jahre danach noch bestand. Pfarrer Wetter besuchte die zunächst noch landeskirchliche Gemeinschaft in seiner Zeit beim Hilfsverein. Auch Missionare der Basler Missionsgesellschaft waren regelmässig zu Besuch. Diese erzählten von Afrika und Indien, Weltgegenden, von denen die Oberthurgauer noch keine Ahnung hatten.

Nach dem Wegzug von Pfarrer Sulzberger 1874 fehlte im Oberthurgau und im angrenzenden St. Galler Fürstenland ein positiv gesinnter Prediger von überkommunalen Bedeutung. Deshalb trafen drei bedeutende evangelikal gesinnte Männer mit Johann Jakob Haag zusammen, um über diesen Missstand zu beraten und Lösungen zu finden. Major Emanuel Brunnschweiler (1840–1891) war Färbereibesitzer in Hauptwil und «Hausvater» der dortigen baptistischen Gemeinde. Nationalrat Samuel Friedrich Rickli leitete die Uzwiler Weberei Felsegg und gründete 1876 die positiv gesinnte evangelische Gemeinschaft Uzwil-Flawil. Aus dieser ging 1878 die Methodistengemeinde Niederuzwil hervor. Textilfabrikant Rittmeyer von Bruggen-St. Gallen schliesslich gilt als der Begründer der Maschinenstickerei und betrieb eine namhafte Fabrik im Sittertobel. Diese Männer wandten sich an Pfarrer Wetter mit der Bitte, das Wort Gottes künftig auch ausserhalb des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins zu verkünden. So kam es, dass die FEG Wil im weit entfernten Oberthurgau über mehrere Versammlungsorte verfügte: in Götighofen, im Eichhölzli bei Amriswil, bei Familie

Mock in Donzhausen (ab 1882), bei Familie Frevel in Schönholzerswilen (ab 1882) und in Buch bei Egnach.

Wohl unter Wetters Einfluss erklärten dreizehn Familien aus diesem geographischen Raum am 2. Aug. 1874 den Aus-



Kinder der Sonntagsschule vor der Kapelle Tuttwil.

tritt aus der Landeskirche. Nach mehreren Gesprächen waren sie zur Einsicht gekommen, dass sie mit dem liberal denkenden Nachfolger von Pfarrer Sulzberger absolut nichts anfangen konnten. Zur Bekräftigung des Bruches liess sich Johann Jakob Haag 1877 ein zweites Mal taufen, so wie es sein Freund und Glaubensbruder Karl Joseph Wetter ein Jahr zuvor getan hatte. Das Haus Haag in Götighofen entwickelte sich nun zur zweiten Heimat von Pfarrer Wetter. Es heisst, er habe sich dort sehr wohl gefühlt. Bis 1888 wuchs die Zahl der Austretenden auf 35 an. Die Geschwister kamen nicht nur sonntags, sondern auch unter der Woche immer zahlreicher in Götighofen zusammen, sodass man im Haus Haag bald eine Wand herausbrechen musste. Die Schwestern Haag und ihre Schwägerin unterrichteten in der Sonntagsschule in Götighofen und später in Kradolf 80–100 Kinder. 1894 verstarb Magdalena Haag-Hohermuth. Ihr folgten in einem Zeitraum von drei Jahren die Schwestern Haag. «Vater Haag», wie er liebevoll genannt wurde, war hingegen noch immer



Missionar Nagel wirkte 1916/1917 als Aushilfsprediger in der FEG Wil. Aufgrund der Kriegsverhältnisse konnte er nicht mehr an seinen Wirkungsort in der britischen Kolonie Indien zurückkehren.

voller Energie. In der Zeit des Streits über die Tauffrage übernahm er 1896 mit siebzig Jahren das Präsidium der FEG Wil. Er trat erst 1906 zurück, als die Schwierigkeiten überwunden und das Vereinshaus vollendet war. Er verstarb am 11. Dez. 1909.

In der Krisenzeit um 1900 erfolgte im Oberthurgau eine Konzentration der Kräfte. Die kleinen Aussenposten Eichhölzli, Schönholzerswilen und Buch wurden aufgegeben. Die übrigbleibenden Orte Donzhausen und Götighofen schlossen sich zusammen und wurden 1911 ebenfalls geschlossen. Hingegen gründete der Wiler Prediger Johannes Stamm 1908 bei Familie Lisette Ackermann in Bleiken bei Sulgen eine neue Versammlung. Dies hing damit zusammen, dass sich in Donzhausen in jenem Jahr eine baptistische Versammlung gebildet hatte, welche im Gegensatz zu Wil die Glaubenstaufe bevorzugte. Deshalb wurde in der Bleikener Gemeindeversammlung vom 31. Mai 1908 ca. 1½ Stunden diskutiert, ob man ungetaufte Christen als Mitglieder aufnehmen könne. Beschluss: ja. Auch die Teilnahme am Abendmahl wurde nicht von der Taufe abhängig gemacht. 1917 scheinen sich die beiden Gruppen wiedervereinigt zu haben. Danach wuchs die Bleikener Versammlung erfreulich. Obwohl sie sich noch nicht von Wil ablöste, führte die FEG im Oberthurgau ein recht eigenständiges Leben. 1919 gab sie sich eigene Statuten. 1921 wurde ein vollamtlicher Prediger berufen und man schloss sich dem Aarauer Verband an. 1918 verlor sie allerdings ihr Versammlungslokal bei Familie Ackermann. Zunächst zügelte sie zu den Geschwistern Schär im Befang bei Sulgen. 1923 konnte die Gemeinde in Sulgen eine Schlosserwerkstatt mit Wohnhaus erwerben und baute diese zum Versammlungsort um. Ein Jahr später trennte sie sich von Wil und vom Hinterthurgau und nannte sich ab dem 1. Juni 1924 FEG Sulgen.

Kapitel 12

Wachstum während Krieg und Wirtschaftskrise

Der 1. Weltkrieg (1914–1918) brachte mancherlei Einschränkungen. Gottesdienste mussten zeitlich verlegt werden, weil der Bahnfahrplan ausgedünnt war. Brüderratssitzungen fanden nur noch selten statt, da viele Männer im Militärdienst weilten. Der Kohle- und Gasmangel führte zu empfindlichen Einschränkungen. Die behördliche Rationierung von Lebensmitteln kam zu spät und wurde zu wenig entschieden durchgesetzt. Zum Krieg selbst nahm die FEG mehr und mehr eine pazifistische Haltung ein. 1920 wurden zwei junge Männer nur unter der Bedingung in die Gemeinde aufgenommen, dass sie den «Turnerischen Vorunterricht» aufgaben, der zur Vorbereitung auf den Militärdienst diente. Nach dem Ende des Ringens der Grossmächte bestand vor allem eine Notlage durch den Niedergang der Stickerei-Industrie. Vor dem Krieg wertmässig der wichtigste Exportzweig der Schweiz, fiel die Produktion bis 1935 fast auf null. Die Stadt Wil, der Hinter- und der Oberthurgau bildeten eines der Zentren der Stickerei-Fabrikation. Allein in Sirnach beschäftigten sich mindestens 20 Betriebe mit der Herstellung dieser Textilien, in Wil sogar über 30.

Durch die Arbeitslosigkeit kamen viele Gemeindemitglieder in finanzielle Not. Prediger Maurer (1916–1925) berichtete 1921, dass eine Familie in Hofen bei Sirnach schon lange Zeit das Brot anschreiben lassen müsse. Auf diese Weise hätten sich mehrere hundert Franken Schulden bei der Bäckerei angesammelt. In gewissen Familien drohte gar der Konkurs, was zu jener Zeit mit dem Verlust der Ehre und der bürgerlichen Rechte einherging. Die FEG beschloss 1922, Personen, die ohne eigene Schuld in Konkurs gingen, nicht aus der Gemeinde auszuschliessen. Die Gemeinde sah es vielmehr als ihre Pflicht an, in Not geratenen Leuten soweit möglich zu helfen. Der Brüderrat richtete eine «Armenkasse» ein, die durch Spenden anlässlich von speziellen Gesangsgottesdiensten und durch

den Verkauf von Naturalgaben beim jährlichen Erntedankfest gespeist wurde. Im Sommer 1922 erhielten nicht weniger als zwölf Einzelpersonen und Familien Spenden von 20 bis 30 Franken. 1923 gab es auch Naturalunterstützungen in Form von Brennholz. 1926 gelangten wiederum acht Einzelpersonen und Familien in den Genuss dieser Hilfe, 1927 deren sechs. Mit dem Übergreifen der Weltwirtschaftskrise auf die Schweiz ab 1931 verschlimmerte sich die Lage noch.



Hans Müller wirkte 1921–1924 als Hilfsprediger in der FEG Wil. Eigentlich hatte er nach Abschluss des Studiums Missionar in China werden wollen. Seine angeschlagene Gesundheit liess das jedoch nicht zu. 1924 nahm er eine Prediger-Stelle im Zürcher Oberland an.